

Kontroverse um das Escher-Denkmal

Das kann mir die Stadt Zürich nicht antun. Ich und meine amerikanischstämmige Frau sind seit 1987 Bürger von Zürich und stolz darauf. Mit den ausländischen Besuchern der Familie mache ich jeweils einen kleinen Stadtrundgang, bei dem ich versuche, den Gästen die Stadt und deren Geschichte näherzubringen. In der Regel beginne ich mit der Statue von Alfred Escher («Der Schatten der Sklaverei», NZZ 30. 9. 20) und erkläre dann die stürmischen Entwicklungen des 19. Jahrhunderts. Erst dann geht es weiter auf den Lindenplatz und zu den Anfängen. Ohne die Alfred-Escher-Statue gerät mein Rundgang aus den Fugen. Ein Vorschlag zur Güte: Die Statue bleibt, wo sie ist, und ich erweitere meinen Vortrag um die Aspekte der Sklaverei und der Verwicklung der Escher-Familie darin. So ist allen gedient.

Ivan Sobotka, Urdorf

Die Industrialisierung und die Maschinen, die mit Kohle möglich wurden, also mit Energie in höherer Dichte als während der Jahrtausende davor, machten die Abschaffung der ebenso Jahrtausende währenden Sklaverei möglich und verbesserten das Leben aller Menschen drastisch. Und jetzt sollen wir uns schuldig fühlen, weil die Sklaverei abgeschafft wurde, gerade und zuerst durch die industrialisierten Staaten? Da wird ein Verschulden herbeigeredet, wo ein historischer Schritt und ein humanitäres Verdienst zu sehen sind.

Laurenz Hüsler, Egg

Wie widersprüchlich: Zu Recht möchte die heutige Gesellschaft versuchen, die Geschichte ohne Ausblendungen darzustellen. Deshalb wird vermutlich beim Denkmal von Alfred Escher beim Zürcher Hauptbahnhof ein Kommentar angebracht werden, der auf die indirekten Profite der Familie Escher aus dem Sklavenhandel in den USA hinweisen wird. So weit, so gut. Jedoch: Der Konzernverantwortungsinitiative wurde kein gehaltvoller Gegenvorschlag gegenübergestellt. So wird es absehbar, dass die

An unsere Leserschaft
Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.
Redaktion Leserbriefe
NZZ-Postfach, 8021 Zürich
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

nachfolgenden Generationen dereinst ebenso über kritische Fakten in Bezug auf Denkmäler berichten müssen.

Evelyn Teitler-Feinberg, Zürich

Die nun in einem Bericht veröffentlichten Geschäftstätigkeiten im 18. und 19. Jahrhundert von Privatpersonen, Unternehmen, Gemeinden, die direkt oder indirekt an der Sklaverei beteiligt waren, sind nicht neu. Europäer und Süd- wie Nordamerikaner profitierten davon. Der Aufschrei wegen der menschenverachtenden Geschäfte unserer Vorfahren ist gross. Dabei müssten die Erkenntnisse, dass unser Land und seine Einwohner von den Geldern aus den unmenschlichen Geschäften profitierten, Anlass dazu geben, sich gegen ähnliche heutige Verhältnisse aufzulehnen. In China sind über eine Million Uiguren in Lagern eingesperrt. Politische Gefangene leben zu Tausenden in Gefängnissen. Frauen müssen unter widrigen Verhältnissen mit einem Hungerlohn Textilien nähen, dürfen ihre Freizeit nur auf dem Gelände der Unternehmen verbringen.

Die Empörung über die Geschäfte unserer Vorfahren soll uns die Augen für die heutigen sklavenähnlichen Ausbeuter öffnen. Mit der Verweigerung, Produkte, die offensichtlich von unterdrückten Menschen produziert wurden, zu erwerben, könnte jede Frau, jeder Mann dagegen protestieren.

Hans Schaub, Menziken

Alfred Eschers Denkmal soll ins Museum oder an einen andern Standort versetzt werden, etwa auf die Polytterrasse «seiner» ETH, nicht aber wegen der Verwicklungen seiner Familie in den Sklavenhandel, sondern weil er alle Gäste Zürichs, die durch das Portal des Hauptbahnhofs schreiten, höchst unfreundlich mit seinem Hintern begrüsst.

Martin Diggelmann, Zürich

Einige revolutionäre Bilderstürmer würden zurzeit am liebsten das Denkmal von Alfred Escher am Bahnhofplatz niederreißen. Da wird eine historische Persönlichkeit pauschal verunglimpft, weil ein Onkel in üble Sklavengeschäfte verstrickt war. Man kann Escher mit seiner selbstherrlichen und wenig zimperlichen Art einiges vorwerfen. Doch selbst seine politischen Feinde aus der linksliberalen demokratischen Bewegung wären nie auf die Idee gekommen, ihn wegen dubioser Geschäfte in seiner Verwandtschaft zu denunzieren.

Die derzeitige Diskussion um die Beteiligung von Schweizer Handelshäusern und staatlichen Stellen am scheusslichen Sklavenhandel ist zweifellos berechtigt. Das Thema wird auch an unserer Volksschule für Empörung sorgen. Doch eine allzu einseitige Fokussierung auf diese trüben Geschäfte hat ihren Preis. Das meist bescheidene Wissen über unseren jungen Bundesstaat und die wirtschaftlichen Pionierleistungen reicht bei weitem nicht, um das bruchstückhafte Geschichtsbild jener Gründerjahre einer ungehemmten Kritikwelle aussetzen zu können. Welche Schulabgänger wissen

schon, dass Alfred Eschers grosses Werk die Gotthardbahn war und dass er mit seiner ungläublichen Schaffenskraft der Schweizer Wirtschaft zu europaweitem Einfluss verholfen hat?

Es wäre zu begrüßen, wenn wir uns erst einmal gründlich und selbstbewusster mit unserer jüngeren Vergangenheit auseinandersetzen würden. Unsere Jugend hat das Recht, zu erfahren, welche bahnbrechenden Veränderungen sich nach 1848 in unserem Land abgespielt haben. Wenn jetzt lautstark ein kritischeres Geschichtsbild gefordert wird, ist das im schulischen Bereich schon fast grotesk. Der Skandal liegt nicht im Fehlen des Willens zur kritischen Auseinandersetzung. Vielmehr ist es die Tatsache, dass an unserer Volksschule kaum noch Wert auf eine zusammenhängende Schweizer Geschichte gelegt wird.

Hanspeter Amstutz, Fehraltorf

Den Weissen Hai umbenennen

Vor drei Millionen Jahren ist Otodus megalodon ausgestorben («Hairückenflosse so gross wie ein Mensch», NZZ 26. 9. 20). Die Wale, seine Leibspeise, werden den Tag gefeiert haben. Überlebt hat ein entfernter, vergleichsweise schmächziger Verwandter, Carcharodon carcharias, der bis 1976 in deutschsprachigen Texten so weit zufrieden als Weisshai umherschweben sollte. Dann aber kam «Jaws» in die Kinos, Steven Spielbergs Film nach dem Roman gleichen Titels von Peter Benchley, dessen Unterwasserheld im Englischen halt «white shark» heisst, manchmal auch «the great white shark» gerufen wird. Das ist absolut regelkonform: Ebenso gibt es den «blue shark», den «blue whale», den «gray whale» oder den «white whale». Auf Deutsch heisst das dann entsprechend, ebenso regelkonform, Blauhai, Blauwal, Grauwal, Weisswal und so weiter. Und eben Weisshai (vgl. etwa «Grzimeks Tierleben», 1971ff.).

Filmkritiker, sonst nicht verwöhnt in Sachen öffentlicher Wahrnehmung, mochten sich gebauchpinselt fühlen ob des durchschlagenden Erfolgs, den ihre unbedarfte Eins-zu-eins-Übersetzung allenthalben verbuchen konnte. Es ist Zeit, diesem sprachlichen Unfug ein Ende zu bereiten. Der (Grosse) Weisse Hai gehört ausserrottet, der Weisshai streng geschützt!

Christoph Egger, Zürich

KORRIGENDA

zz. · Im Artikel «Ein TV-Detektiv macht Politik» (NZZ 9. 10. 20) wurde fälschlicherweise Christopher Nolan statt Sam Mendes als Regisseur von «1917» genannt.

zz. · In der NZZ vom 9. Oktober zeigen wir zu einem Artikel über den argentinischen Tennisprofi Diego Schwartzman irrtümlicherweise den Österreicher Dominic Thiem.

TRIBÜNE

Gute Betreuung im Alter beginnt zu Hause

Gastkommentar

Von CARLO KNÖPFEL und MAJA NAGEL

Die Corona-Pandemie hat die Lebenssituation älterer Menschen in den Fokus der breiten Öffentlichkeit gerückt. Ihnen fordert die häusliche Isolation sehr viel ab, und sie zeigt das Bedürfnis nach einer guten Betreuung im Alter in ganz besonderer Weise. Doch was ist gute Betreuung? Gute Betreuung ermöglicht Betagten, ihren Alltag möglichst selbständig zu gestalten und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Gute Betreuung richtet sich konsequent an den Bedürfnissen der älteren Menschen aus und beachtet nebst dem körperlichen auch das psychosoziale Wohlbefinden. Besonders unter der häuslichen Isolation leiden darum vulnerable Betagte, die kaum mit der Unterstützung von Angehörigen rechnen können und ein zu niedriges Renteneinkommen haben, das es ihnen nicht erlaubt, Hilfeleistungen zu bezahlen.

Diese älteren Menschen stehen vor einem Dilemma: Betreuungsleistungen zu Hause werden erst bezahlt, wenn eine gewisse Pflegebedürftigkeit nachgewiesen werden kann. Oft ist es dann aber zu spät, und Betroffene sind bereits vereinsamt oder gar verahlost. Der Heimeintritt wird unumgänglich. Würde man hier früher ansetzen und mit den Ergänzungsleistungen (EL) auch betreutes Wohnen mit Serviceleistungen mitfinanzieren, würde die Politik die Selbständigkeit fördern, die Mobilität erhöhen und das Pflegen von sozialen Kontakten erleichtern. Und nicht zuletzt würde die Gesellschaft so teure Pflegeplätze einsparen.

Im Rahmen der jüngsten Revision des Gesetzes zu den Ergänzungsleistungen wurde dieses Anliegen des betreuten Wohnens zwar aufgenommen. Differenzen zwischen den beiden Räten während der Beratungen der EL-Revision konnten aber nicht bereinigt werden. Dies führte nach Abschluss der Arbeiten zu einer parlamentarischen Motion, die die Finanzierung von betreutem Wohnen durch die EL sicherstellen will. Diese greift indes auch zu kurz, denn der Motionstext ignoriert die Betreuung in den eigenen vier Wänden. Es ist ein Fehler, die Finanzierung von Betreuungsleistungen durch die EL an die Wohnform der Betroffenen zu knüpfen; dies stellt in den Bedürfnissen der meisten alten Menschen vorbei und setzt Fehlanreize. Denn die grosse Mehrheit der älteren Menschen will so lange wie möglich im vertrauten Umfeld leben. Menschen ohne hohes Renteneinkommen und mit tiefem Vermögen, die damit ein Anrecht auf EL haben, müssten so ihr liebgewonnenes Umfeld verlassen, um in den Genuss von Betreuungsleistungen zu kommen. Dies scheint uns weder sinnvoll noch zielführend: Es zwingt Menschen, die auf niederschwellige Betreuung angewiesen sind, eine unpassende und erst noch teurere Wohnform zu wählen. In diesem Zusammenhang sind darum bei der Umsetzung der Motion zwei Aspekte zentral: Betreuung muss als eigenständige Form der Unterstützung im Alter definiert werden, die unabhängig von der Wohnform ausgerichtet wird und ein breites, aber klar eingegrenztes Spektrum an Aufgaben enthält.

Denn was vielen nicht bewusst ist: Die pflegerische Tätigkeit beansprucht im Alltag einen weitaus kleineren Teil als die Betreuung. Und die Pflege ist in der Regel sichergestellt und finanziert. Betreuungsleistungen für das Leben in der eigenen Wohnung müssen Betagte oft selber bezahlen. Die Motion bietet die Chance, im System der Ergänzungsleistungen eine zusätzliche Kategorie «betreutes Wohnen» einzuführen, die möglichst alle Formen zwischen «zu Hause» und «im Heim» berücksichtigt.

Nutzen wir die Chance, die Weichen für eine der grössten demografischen Herausforderungen richtig zu stellen: Gute Betreuung älterer Menschen ist eine lohnende Investition, denn sie stärkt die Selbständigkeit und die Gesundheit – bereits zu Hause.

Carlo Knöpfel ist Professor für Sozialpolitik und soziale Arbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit der FHNW; Maja Nagel ist Stiftungsgrätin bei der Paul-Schiller-Stiftung.

KORRESPONDENTEN

- Paris: Nina Belz (nbe), London: Benjamin Triebe (bet), Niklaus Nuspliger (nn), Berlin: Marc Felix Serrao (fxf), René Höttschi (ht), Jonas Hermann (jsh), Hansjörg Friedrich Müller (hmu), Anja Stehle (ast), Anna Schneider (ars), Christoph Prantner (cpr), Frankfurt: Michael Rasch (ra), München: Stephanie Lahrtz (slz), Rom: Andres Wyslaj (awy), Wien: Ivo Mijnsen (mi), Daniel Imwinkelried (imr), Stockholm: Rudolf Hermann (ruh), Brüssel: Christoph G. Schmutz (sco), Daniel Steinwirth (DSt), Moskau: Markus Ackerter (mac), Dakar: David Signer (ds), Lissabon: Christian Fischer (ter), Istanbul: Volker Pabst (pab), Beirut: Christian Weislog (ws), Jerusalem: Inga Rogg (iro), Tel Aviv: Ulrich Schmid (U. Sch.), Singapur: Manfred Rist (rt), Peking: Matthias Müller (m. Müller), Tokio: Martin Kölling (koe), Sydney: Esther Blank (esb), Washington: Peter Winkler (win), Martin Lanz (mla), New York: Christof Leisinger (crl), San Francisco: Marie-Astrid Langer (mla), Vancouver: Karl R. Felder (Fdr.), Rio de Janeiro: Nicole Anliker (ann), Salvador da Bahia: Alexander Busch (bu).

WEITERE REDAKTIONEN

- NZZ TV / NZZ Format: Andrea Hauner (hwa), Karin Moser (mok), NZZ am Sonntag: Chefredaktor: Luzi Bernet (lzb), NZZ Folio: Redaktionsleiterin: Christina Neuhaus (cn), NZZ Geschichte: Lea Haller (lha), Daniel Di Falco (ddf).

NZZ-MEDIENGRUPPE

Felix Graf (CEO)
Bekanntgabe von namhaften Beteiligungen nach Art. 322 Abs. 2 StGB: Neue Zürcher Zeitung (Deutschland) GmbH, Berlin, NZZ Österreich GmbH, Wien; Swiss Economic Forum (SEF) AG, Thun; The Market Media AG, Zürich.

ADRESSEN

Redaktion: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, redaktion@nzz.ch, www.nzz.ch
Zuschriften: Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, leserbriefe@nzz.ch

- Verlag: Falkenstrasse 11, Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 11 11, verlag@nzz.ch
Leserservice: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice
Inserate: NZZzone, Neue Zürcher Zeitung AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 16 98, Fax +41 44 258 13 70, inserate@nzz.ch, www.nzzzone.ch
Druck: DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergrasse 1, CH-8045 Zürich

- PREISE ABONNEMENTE (inkl. MwSt)
NZZ Print & Digital: 814 Fr. (12 Monate), 74 Fr. (1 Monat).
NZZ Digital Plus: 559 Fr. (12 Monate), 51 Fr. (1 Monat).
NZZ Wechselndes Print: 363 Fr. (12 Monate), 33 Fr. (1 Monat).
NZZ International Print & Digital: 572 € (12 Monate), 52 € (1 Monat). Preise gültig für Deutschland und Österreich, übrige Auslandspreise auf Anfrage.
NZZ Kombi Print & Digital: 924 Fr. (12 Monate), 84 Fr. (1 Monat). NZZ und NZZ am Sonntag gedruckt inkl. Digital.
NZZ für Studierende: 5 Fr. (1 Monat).
Alle Preise gültig ab 1. 1. 2020.
Die Abonnementadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.
Anzeigen: gemäss Preisliste vom 1. 1. 2018.

Neue Zürcher Zeitung
UND
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT
Gegründet 1780
Der Zürcher Zeitung 241. Jahrgang
REDAKTION
Chefredaktor: Eric Gujer (eg).
Stellvertreter: Daniel Wechlin (daw), Andreas Schürer (asu), Carola Ettenreich (cet), Tom Schneider (sct).
Tagesleitung: Christoph Fisch (cf), Benno Mattli (bem), Christian Steiner (cts), Yannick Nock (yno).
International: Peter Rásonyi (pra), Andreas Rüsch (A. R.), Werner J. Marti (wjm), Andrea Spalinger (spl), Andreas Ernst (ahn), Beat Bumbacher (bbu), Meret Baumann (bam), Patrick Zoll (paz), Elena Panagiotidis (ela), Dominique Burckhardt (dbu), Fabian Urech (urf), Samuel Misteli (smi), Judith Korman (jkr), Ulrich von Schwerin (uvs), Andreas Babst (abb).
Meinung & Debatte: Martin Senti (se), Andreas Breitenstein (A. Bn.), Claudia Schwarz (ces).
Schweiz: Michael Schoenenberger (msc), Erich Aschwanden (asa), Daniel Gerry (dgy), Frank Sieber (fsr), Marc Tribelhorn (tri), Simon Hehli (hhs), Helmut Stalder (st), Lukas Mäder (mdr), Angelika Hardegger (haa), Tobias Gafater (gaf), Michael Surber (sur), David Vonplon (dvp).
Bundeshaus: Fabian Schäfer (fab), Christof Forster (For), Larissa Rhyh (ryh), Georg Häslar Sansano (geo).
Bundesgericht: Kathrin Alder (ald), Stephanie Kusma (kus), Lena Stallmach (lst), Helga Rietz (rzt).

